

Hans RAMGE, Gießen

Flurnamenforschung als sprachliche Landesforschung

Die Flurnamenforschung liegt heute ein wenig am Rande im Geflecht der Wissenschaften, aber auch in der Heimatdisziplin, der germanistischen Philologie. Das hat — wie meist — gute und weniger gute Gründe, und das ist — auch wie meist — Ergebnis historischer Entwicklungen und Interessenverschiebungen. Denn der Start war grandios: Die Namenforschung und speziell die Flurnamenforschung wurde schlagartig zu einer Art Leitdisziplin für die Erforschung der frühen historischen Siedlungsverhältnisse, als Wilhelm ARNOLD seine Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme. Zu meist nach hessischen Ortsnamen (Marburg 1875, ²1881) veröffentlichte, eine Linie, die — für Hessen — mit Adolf BACHs Habilitationsschrift Die Siedlungsnamen des Taunusgebietes in ihrer Bedeutung für die Siedlungsgeschichte (Bonn 1927) wissenschaftsgeschichtlich ihren Kulminationspunkt erreichte. In beiden Werken waren die Toponyme, die Siedlungs- und Flurnamen, nicht Hilfsmittel, nicht subsidiär, sondern erstrangige Quelle sui generis zur Erkenntnis und Rekonstruktion der historischen Altlandschaft als Kulturlandschaft.

Die Gründe für den Rückgang der Flurnamenforschung, besonders nach dem Zweiten Weltkrieg, sind vielschichtig und komplex. Sie reichen von banalen wie denen, daß nicht wenige Dilettanten und Pfuscher, gleichviel ob Germanomanen oder Keltomanen, den Ruf der Flurnamenforschung ruinierten, bis hin zu ideologischen, vor allem der „Blut-und-Boden“-Pervertierung in „völkischem“ Denken, und wissenschaftshistorischen, vor allem dem Paradigmenwechsel in den Forschungs- und Erkenntnisinteressen der Germanistik und verschiedener Bezugsdisziplinen, der bis in die achtziger Jahre durch eine weitgehende Abwendung von historischen Fragestellungen charakterisiert ist.¹

Aus diesem ganzen Konglomerat von berechtigten und unberechtigten, expliziten und impliziten Vorbehalten wird im folgenden nur der herausgegriffen, der methodologisch den Status der Flurnamenforschung als Teildisziplin im interdisziplinären Zusammenhang der historischen Landesforschung betrifft. Ganz allgemein könnte man ihn so formulieren, daß die Flurnamen als Erkenntnisquelle zu diffus und verworren und die Aussagen der Flurnamenforschung zu unsicher und zu unpräzise seien, um mehr als marginal im Kontext der landesgeschichtlichen Forschungsmethoden und -strategien berücksichtigt zu werden.

Die grundsätzliche Berechtigung dieser Vorbehalte soll überhaupt nicht gelehnet werden. Meine These ist vielmehr, daß der Flurnamenforschung bei kal-

kulierbaren Unschärfen im Quellen- und Analysebereich eine eigenständige (und nicht nur hilfswissenschaftlich-marginale) Rolle bei der Erforschung der historischen Kulturlandschaft (und ihrer Determinanten) zukommt. Denn zumindest dies ist unbestreitbar, daß viele Flurnamen Aspekte der Geschichte in Erinnerung halten, die keine faßbare Geschichte wäre, gäbe es nicht die Namen.

Was die Erforschung der Flurnamenbestände zur Landesforschung beizutragen vermag, soll an einigen Beispielen aus der hessischen Flurnamenforschung verdeutlicht werden. Hessen verfügt mit den in vielen Jahrzehnten gewachsenen und in den achtziger Jahren ergänzten Sammlungen der Flurnamenarchive im Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde Marburg und im Institut für deutsche Sprache und mittelalterliche Literatur der Universität Gießen über einen umfassenden Bestand an Daten, die zudem EDV-gespeichert und roh aufbereitet sind, so daß sie für Einzelforschungen leicht zugänglich sind. Dank Förderungen anfangs durch die Stiftung Volkswagenwerk, seit 1983 durch die DFG konnten die Auswertungsarbeiten soweit vorangetrieben werden, daß 1987 der Hessische Flurnamenatlas² erschienen ist und im Rahmen der zu erstellenden Hessischen Flurnamenbücher derzeit ein Südhessisches Flurnamenbuch erarbeitet wird.

1. Name und Sache

Jeder Flurname ist dadurch definiert, daß er als Bezeichnung für eine bestimmte räumliche Örtlichkeit fungiert oder — bei historischen Flurnamen — fungiert hat. Insofern gilt das methodische Prinzip, daß jeder einzelne Name in seiner Einmaligkeit zu verfolgen ist, was seine individuell-geschichtliche Genese angeht: Jeder Name hat eine Geschichte, ist in der Zeit verortet. Zugleich gilt aber auch, daß das gleiche oder sprachlich vergleichbare Namenzeichen meistens auch an anderen Örtlichkeiten vorkommt, so daß eine räumliche Distribution dieses Flurnamentyps entsteht: ein räumlicher Geltungsbereich oder Namenraum. Flurnamen sind, wie alle Namen, semantisch leer. Sie haben aber eine „Bedeutung“ in dem Sinne, daß es ein Benennungsmotiv gibt (oder gegeben hat), das mittels eines Wortes oder einer Wortkombination ausgedrückt wird und das zur Grundlage des Namens wird.³

Als sprachliche Zeichen binden die meisten Flurnamen deshalb einerseits etwas Sprachgeschichtliches, andererseits über ihre „Bedeutung“ etwas Sachgeschichtliches. Das Vorkommen und die Verteilung im Raum spiegeln entsprechend geographische Aspekte sprach- und sachgeschichtlicher Zusammenhänge.

Konkretisieren wir diesen allgemeinen Zusammenhang für unsere spezifischen Fragestellungen, dann gilt zunächst ganz einfach das methodische Prinzip: Wo es den Flurnamen gibt (oder gab), gab es ein aus der Sicht der Namengeber hinreichendes Benennungsmotiv, das heißt eine für die charakterisierende Benennung geeignete Eigenschaft der Örtlichkeit. Die Umkehrung des Prinzips gilt natürlich nicht: Wenn der Flurname nicht vorkommt, ist daraus nicht zu schließen, daß es auch die Sache dort nicht gegeben hat. Diese logische Selbstverständlichkeit beeinträchtigt den Aussagewert des Flurnamens nicht. Problematisch ist

eher, daß man aus dem Vorkommen des Namens weder etwas über die Zeitstellung der Sache oder des Sachverhalts ableiten kann (außer daß sie vor oder zu der Zeit des ersten Namenbelegs am Ort existiert haben muß), noch sicher sein kann, welche Realie gemeint ist, wenn es Bedeutungsvarianten und/oder Bedeutungswandlungen gibt.

Selbst diese massive Unschärfe in bezug auf Realien (Zeit- und Sachspektrum) gilt nur unter der Prämisse, daß die sprachliche Seite des Flurnamens, die Deutung, klar ist. Sehr häufig ist aber die Deutung, das heißt die Zuordnung eines Flurnamens zu einer appellativen Struktur und damit in der Regel zu einem Namentyp, unklar, weil der Name im Laufe seiner geschichtlichen Tradition sprachlich undurchsichtig geworden ist. Oft ist die Zuordnung unsicher (z. B. Haag zu Haag Gehegtes oder Hauk „Hügel“ in Süd- und Mittelhessen, wo dialektal au zu langem a geworden ist), bzw. der mögliche Referenzbereich streut derart, daß man nicht mehr von „Bedeutungsvarianz“ reden kann (z. B. Morgen 1) „Ackermaß“, 2) „Tageszeit“ 3) Wortbestandteil wie in Morgengabe „Mitgift“).

Für den Einzelbeleg ist diese Unschärfe in der Regel unaufhebbar. Allerdings kommen Namen meist in Raum und Zeit mehrfach (oder vielfach) vor und erklären sich damit gegenseitig. Das Prinzip, daß jeder Name auf „eigener Bahn“ zu verfolgen sei, ist prinzipiell richtig, hilft aber wenig, wenn es keine nennenswerten historischen Belege gibt. Oft aber finden sich überzeugende Belegreihen an anderen Orten, die mit Sicherheit dem gleichen Namentyp angehören.

Diese Steigerung der Deutungssicherheit durch die Entdeckung von Mehrfach- oder Vielfachvorkommen, gar die Feststellung von Verbreitungsräumen der Namen ist aber nur möglich auf der Grundlage umfangreichster Datensammlungen und deren Bearbeitung, die von einem Einzelnen gar nicht mehr geleistet werden kann. Gleichviel, von wievielen Sammlern oder in welchem Zeitraum großräumige Sammlungen erstellt werden: bei noch vertretbarem Zeit- und Arbeitsaufwand schleichen sich unweigerlich Defizite, Mängel und Fehler ein, kommt es bei der Bearbeitung zu unentdeckten Fehleinordnungen usw. Um eine Vorstellung von der Größenordnung zu geben: Wir haben in Hessen in den letzten 15 Jahren zirka 600 000 Datensätze an rezenten und historischen Flurnamen gesammelt und computerbearbeitet. Rechnet man — ziemlich optimistisch — mit einer Fehlerquote von nur 5 Prozent, bedeutet das, daß zirka 30 000 Datensätze in irgendeiner Weise defekt sind. Das heißt man muß sich — aus den verschiedensten Gründen — mit Annäherungswerten begnügen, wenn man Verbreitungskarten für größere Räume, in unserem Fall das Bundesland Hessen, erstellt, weil die genaue Überprüfung jedes einzelnen Namenbelegs völlig unmöglich ist. Methodologisch bedeutet das, daß die großräumliche Erhebung der Flurnamenbestände zwar die Einordnung und Auswertung historischer Sachverhalte über die Zuordnung des Einzelnamens zu Namentypen erleichtert und verbessert, andererseits aber selbst unvermeidlich mit sammlungs- und bearbeitungstechnischen bedingten Defekten belastet ist.

Daraus folgt methodisch, daß sich die genaue Untersuchung von Einzelfällen (der „Mikrostruktur“) und die Untersuchung von Verbreitungsräumen (der „Makrostruktur“) ergänzen müssen, um ein möglichst hohes Maß an Deutungssicherheit zu gewährleisten. Je höher der so gewonnene Grad an Deutungs-

sicherheit, umso gesicherter sind die Rückschlüsse auf die „Bedeutung“ und damit die (möglichen) Schlüsse auf (einstige) Realien und Sachverweise und deren Verortung in Zeit und Raum. Zugleich folgt daraus, daß eine sorgfältige Anwendung und Kombination verschiedener Methoden die Reichweite und den Präzisionsgrad in bezug auf Aussagen zur historischen Kulturlandschaft kalkulierbar macht. Dazu gehören aus philologischer Sicht:

- die möglichst exakte und vollständige Sammlung der rezenten Namen nach verbindlichen Standards,
- die Einbeziehung historischer Flurnamen in philologisch exakter Darstellung (Schreibweise, Kontext),
- die Lokalisierung der Namen (Realprobe),
- die Deutung der Namen durch die Ermittlung der appellativen Grundlage,
- die Einordnung in den namenräumlichen und namenhistorischen Zusammenhang.

Im folgenden soll an einigen konkreten Beispielen aus Hessen gezeigt werden, welche Einsichten in bezug auf die Altlandschaft und ihre Rekonstruktion mithilfe der so definierten Flurnamenforschung im Rahmen der sprachlichen Landesforschung zu gewinnen sind.

2. Namenverbreitung und historische Kulturlandschaft

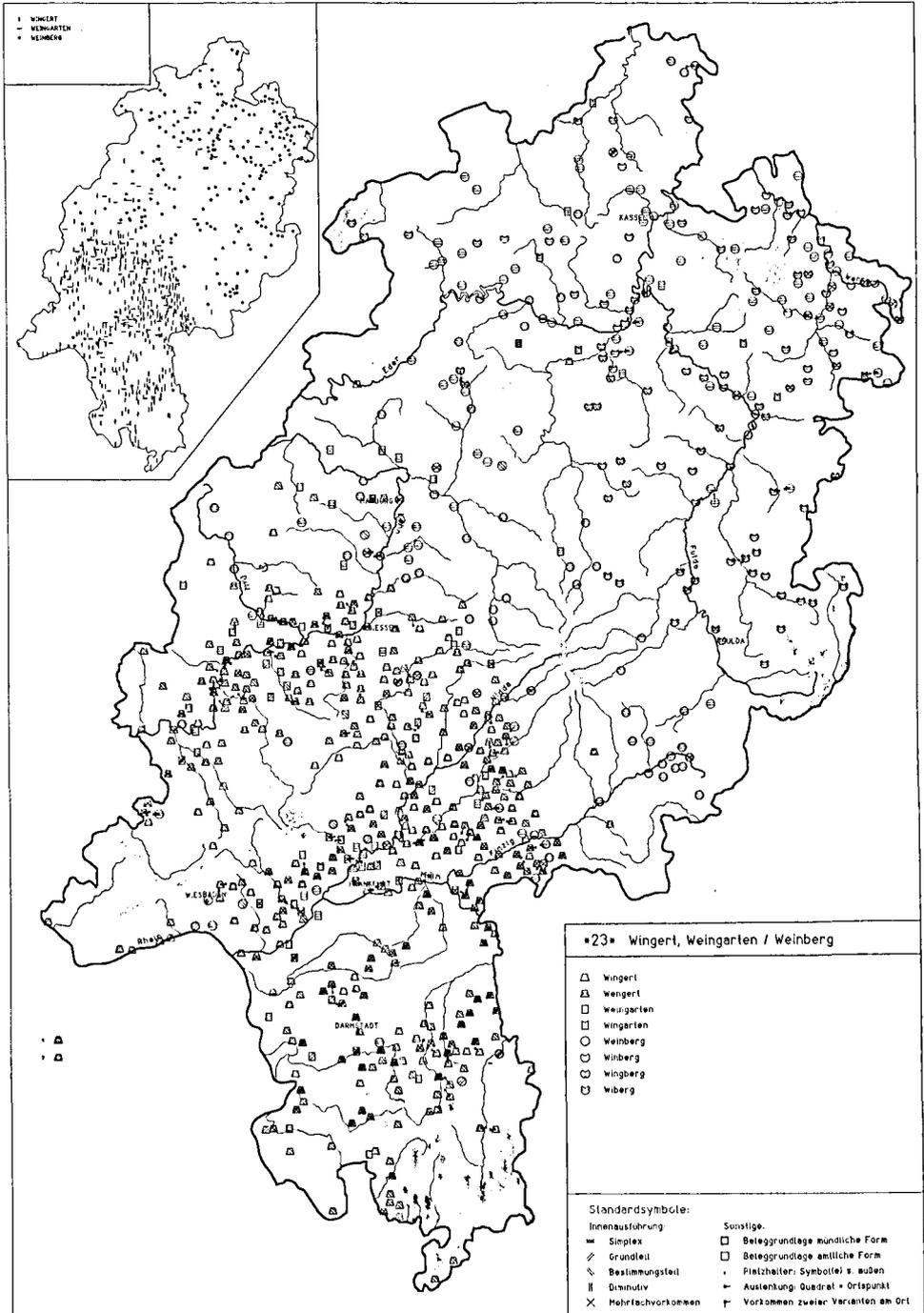
Ein exemplarischer Fall, an dem sich die Reichweite und Grenzen der Flurnamenräume⁴ für die Rekonstruktion der alten Kulturlandschaft aufzeigen lassen, ist das Vorkommen von *Wingert/Weinberg* in heute geltenden Flurnamen⁵, das heißt ohne historische Namenbelege.

Die Frage in unserem Zusammenhang ist: Was kann (außer Philologen) Historiker und Geographen an dieser Karte interessieren? Die Karte zeigt, wo Weinanbau in Hessen vorkommt oder vorgekommen ist. Daß da, wo keine Zeichen vorkommen, kein Weinanbau betrieben wurde, kann man nur vermuten, allerdings mit hohem sachlichen Plausibilitätsgrad, schon des Klimas wegen: hinterer Odenwald, Taunus, hoher Vogelsberg, nordhessisches Bergland.

Relevant ist die gegenteilige Feststellung: Wo *Wingert-/Weinberg*-Namen sind, muß es Weinanbau gegeben haben, also auch in den weiten Teilen des östlichen und nördlichen Hessen, in dem es heute keinen oder nur höchst vereinzelt Weinbau gibt (vgl. Abb 1). Es fällt auf, daß die Bereiche des Namen-Massenvorkommens und der ausgedünnten Vorkommen durchaus nicht mit dem heutigen Vorkommen bzw. Nichtvorkommen übereinstimmen: Vor allem im Lahnbereich finden sich an der mittleren Lahn dichte Belegflächen, ohne daß hier heute noch Weinbau betrieben würde. In Nord- und Osthessen konzentrieren sich die Namen in den klimatisch relativ günstigen Lagen, den Flußtäälern von Fulda, Werra und Eder. Es ist deshalb plausibel, daß die Namen im allgemeinen und im groben einen klaren Indikator abgeben, und zwar nicht nur für die frühere Verbreitung des Weinbaus, sondern auch für dessen Intensität.

Vor allem läßt sich von der Makrostruktur her die Vermutung zurückweisen, bei den nord- und osthessischen *Weinbergen* handele es sich in Wirklichkeit

Abb. 1: Wingert / Weingarten / Weinberg



Quelle: Hessischer Flurnamenatlas, K. 23

um umgedeutete *Winnberge „Weideberge“ (zu ahd. winne, wunna „Grasplatz, Weideplatz, Wiese“), auch wenn dies in Einzelfällen durchaus möglich ist. Es lassen sich aber auf jeden Fall bestimmte Kombinationstypen wie Weinsesse, Weinsoder, Weinborn, Weindriesch aussondern.

Aus sprachlicher Sicht fällt auf, daß die Wingert-Namen fast ausschließlich im Verdichtungsgebiet, die Weinberg-Namen hauptsächlich im schwach belegten Nord- und Osthessen vorkommen.⁶ Hat dies sachliche oder sprachliche Ursachen? Einen sachlichen Unterschied könnte man von der Bedeutung der zugrunde liegenden Wörter her vermuten: Wingert ist entstanden aus mhd. win-gart(e) „Weingarten“ und verweist damit auf einen gehegten Garten, der als Sondernutzung dem Gartenrecht unterlag. Die Bedeutung von Wein-Berg ist in dieser Hinsicht offen, könnte auch ungehegten, feldmäßigen Anbau beinhalten.

Betrachtet man allerdings die großräumige Bindung von Wingert und Weinberg, so gehört der erste Ausdruck sprachgeschichtlich seit ahd. Zeit und bis heute dem südwestdeutschen Sprachraum an, während der zweite erst spät-mhd. belegt ist und im Ostmitteldeutschen gilt, dann durch den Einfluß Luthers zum hochdeutschen Standardausdruck geworden ist. Es läßt sich von daher nicht entscheiden, ob die sprachliche Differenz sachliche Gründe hat. Aus der sprachgeschichtlichen Differenz der Wörter und der Lagerung der Namen kann man nur schließen, daß der nordöstliche Weinanbau in der Tendenz später liegt, da sich hier so gut wie keine sicheren Wingert-Restvorkommen erhalten haben und auch die standardnähere Vollform Weingarten kaum vorkommt.⁷

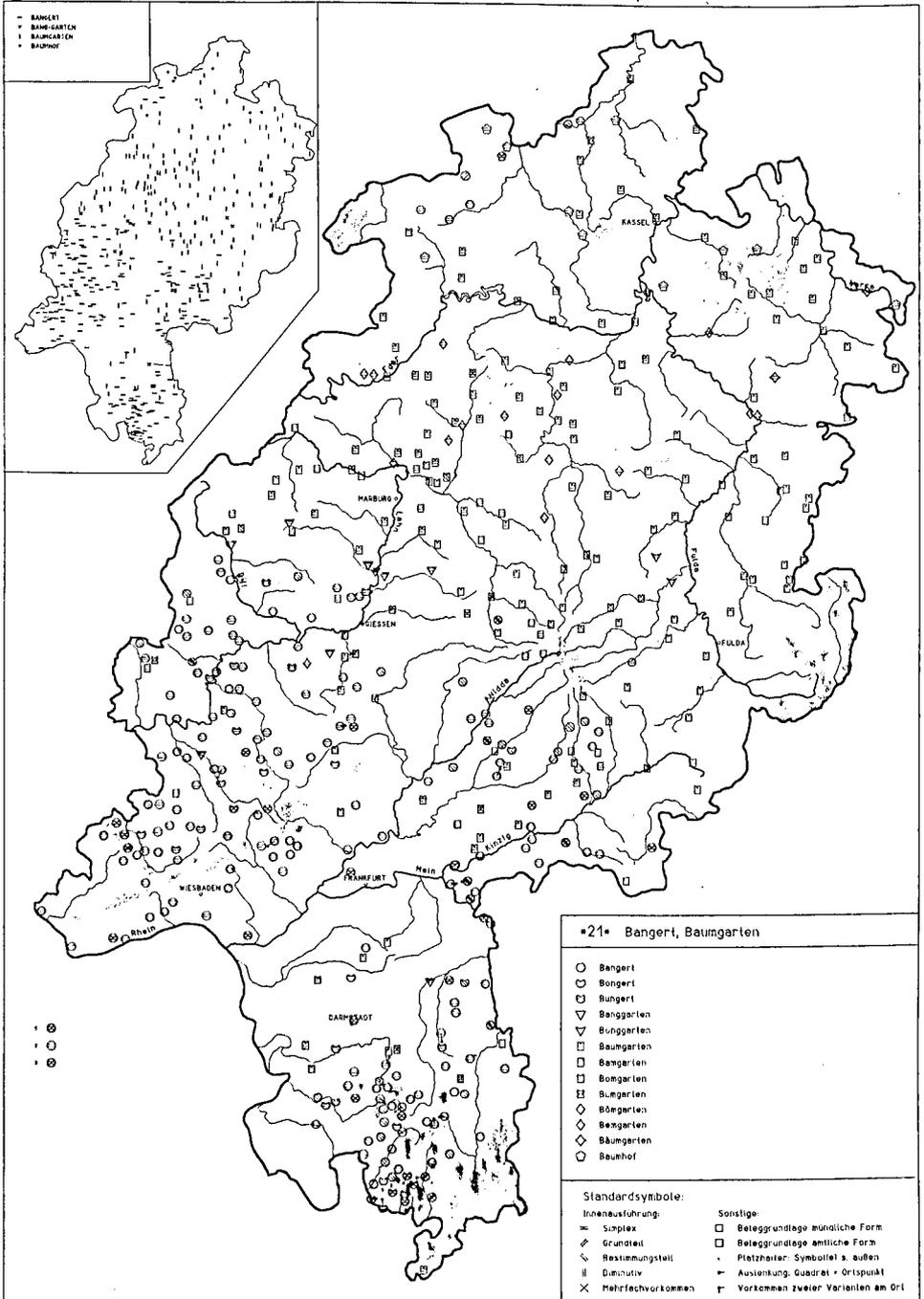
Die Verhältnisse werden klarer, wenn man sich die Verteilung der Bangert- und Baumgarten-Namen in Hessen anschaut (vgl. Abb. 2):⁸

Hier zeigt sich, bei relativ gleichmäßiger Streuung über das Land (mit einer Verdichtung im vorderen Odenwald), eine strikte Trennung zwischen nordöstlichem Baumgarten und südwestlichem Bangert (aus mhd. boum-garte), die sprachlich genau im gleichen Verhältnis zueinander stehen wie Wingert und Weingarten. Dies deutet auf eine Differenzierung von Sprachräumen hin, die von einer Differenzierung von Realienräumen getrennt zu halten ist. In der Tat gibt es eine Fülle von Flurnamentypen, die zwei (oder mehr) Hauptvarianten in phonologischer oder lexikalischer Hinsicht aufweisen und in gleicher oder sehr ähnlicher Weise gelagert sind wie die beiden Beispielfälle. In einer Grenzzone von der oberen Lahn über den südlichen Vogelsbergrand bis zur Kinzig, der „mittelhessischen Namenscheide“, stoßen sehr häufig südwestliche und nordöstliche Namenformen aneinander und zeigen damit die historisch gewordene unterschiedliche kulturelle, soziale und ökonomische Orientierung der hessischen Landesteile.

Eine Probe aufs Exempel stellt das Vorkommen der Flurnamen Baumstück, Baumacker, Baumfeld dar (vgl. Abb. 3):⁹

Denn mit diesen erst seit dem 18. Jh. belegten Wörtern wird ein anderer Sachverhalt als mit Baumgarten bezeichnet: „Baumstücke sind Äcker, die unter den Obstbäumen noch andere Bestellung erfahren, indessen in Bangerten nur Obst gezogen wird.“¹⁰ Das Merkmal „Garten“ ist hier also ebenso aufgehoben wie bei Wein-Berg. Auch wenn die Verhältnisse bei der Vertei-

Abb. 2: Bangert, Baumgarten



Quelle: Hessischer Flurnamenatlas, K. 21

lung dieser Flurnamen nicht so klar sind wie bei den bisher betrachteten, so wird doch deutlich, daß Baumstück im wesentlichen südlich und Baumacker hauptsächlich nördlich der mittelhessischen Namensscheide vorkommt (und im südlichsten Teil Hessens). Ein Sachersatz gegenüber den Baumgärten ist nicht erkennbar, so daß die Differenzierung auf Sprachvarianz (ohne erkennbare Sachvarianz) zurückgeführt werden muß.

Ein entsprechender Rückschluß liegt dann auch für das Verhältnis von Wingert/Weingarten vs. Weinberg nahe: Die unterschiedliche Benennung scheint keine sachlichen Gründe zu haben.

Die vorgeführten Beispiele sollten methodische Aspekte verdeutlichen, die eingangs angesprochen waren. Wir können über die Analyse der Verbreitungen, die Makrostrukturen, ziemlich zuverlässig Verbreitung, Intensität und Modi des früheren Weinbaus in Hessen rekonstruieren. Wir können daraus aber leider nichts Vernünftiges über Anfang und Ende des Weinbaus ableiten. Da die Verbreitung und die Belegorte identifiziert sind, wissen wir aber, wo mit historischer Realienforschung angesetzt werden kann, um die Geschichte des Weinbaus als einer wichtigen Sonderkultur in Vergangenheit und Gegenwart genauer zu erforschen. Es ist auch deutlich geworden, daß verschiedenartige Namen nicht unbedingt auf Sachdifferenzen schließen lassen, sondern — als Wörter — synonym verwendet werden und dabei sprachgeschichtliche und sprachgeographische Entwicklungen und Zusammenhänge reflektieren.

Die Flurnamenforschung als philologische Teildisziplin ist deshalb bemüht, die Zusammenhänge zwischen den Namen als sprachlichen Zeichen und den bezeichneten Sachverhalten möglichst kontrolliert zu untersuchen und zu beschreiben. Umgekehrt läßt sich oft erst unter Einbeziehung der Realien zum Beispiel entscheiden, ob Synonyme oder Heteronyme vorliegen. Ein schönes Beispiel dafür ist die Verbreitung von Lache in hessischen Flurnamen (vgl. Abb. 4):¹¹

Denn die Karte zeigt mit ihren wie Perlen an Flüssen aufgezogenen Belegen, daß Lache durchaus nicht synonym ist mit Bezeichnungen wie Pfuhl und Pfütze, wie meist in den Wörterbüchern angegeben wird. Vielmehr bezieht sich der Name immer auf stillgelegte, abgetrennte Gewässerarme. Nach diesem der Makrostruktur entnommenen Befund lassen sich die Einzelfälle zielgerichtet untersuchen.

Unter den skizzierten Bedingungen und Einschränkungen wird aber, so läßt sich sagen, eine Fülle von Aufgaben und Fragestellungen der historischen Kulturlandschaftsforschung und der historischen Landesforschung bedient, wenn man sich das Spektrum an Realien vor Augen hält, zu dem Verbreitungskarten im Hessischen Flurnamenatlas erstellt werden konnten.

— Die Hauptmenge im Bereich der sog. Kulturnamen bezieht sich auf agrarkulturelle Eigenschaften von Örtlichkeiten, die mit der Agrarstruktur im weiteren Sinne verbunden sind. Sie beziehen sich de facto meist auf Flurrechtliches, Weidewirtschaft und Grundstückseinheiten, meist des Ackerlands. Flurrechtlich sind Gemeinland (wie Mark, Allmende, Los, Gewinn, Anwender usw.) und Sonderland (wie Bann, Beune, Brühl, Breite, Bangert, Wingert, Hopfen, Kappes, Anger, Driesch usw.) zu unterscheiden. Die Weidewirtschaft ist beispielsweise durch Namen wie Trieb/Trift, Hute, Mast, Koppel,

Nachtweide und anderen vertreten. Die Grundstücksstruktur ist widergespiegelt in Grundstücksgrößen wie Morgen, Joch, Blech oder in Formnamen wie Geren, Dreispitz, Schlüssel usw.

- Eine kleinere Zahl kartierbarer Kulturnamen hängt mit speziellen Einrichtungen des Menschen in der Naturlandschaft zusammen wie Galgen, Landwehr, Windmühle, Warte, Hofstatt und ähnlichem.
- Aber auch die sog. Naturnamen enthalten vielfach wichtige Hinweise für die Rekonstruktion der Altlandschaft, wie am Beispiel von Lache schon verdeutlicht wurde: Gerade die mit Wasser verbundenen Namen wie Weiher, Weede, Woog, Kump, Brunkel, Galle, Siegen, Seife, Aduch und andere und die auf Naturbewuchs verweisenden wie Loh, Strut, Klauer, Belle, Ried usw. sind wichtige Indizien für die Erkenntnis früherer Landschaftsstrukturen im großen wie im kleinen.

So vielfältig — wie angedeutet — die verschiedensten Aspekte der historischen Landschaftsforschung durch Namenkarten spezifiziert werden können: Ein grundsätzliches Defizit ist auch auf dieser Ebene nicht zu beheben, nämlich daß es kein System gibt, in das sich alle diese diversen Aspekte befriedigend einordnen ließen.

Die makrostrukturelle Verbreitungsanalyse, die an den wenigen Beispielen erläutert wurde, ist vor allem in der Aufbereitung des Materials und der Herstellung der Karten ein außerordentlich arbeits- und zeitintensives Unternehmen, so daß es in diesem Bereich bisher nur verhältnismäßig wenige Untersuchungen gibt; am ausgeprägtesten in den ostmitteldeutschen und niederdeutschen Sprachgebieten, wo die Flurnamengeographie eine bis in die zwanziger Jahre zurückreichende Tradition hat.¹²

3. Einzelnamen und historische Kulturlandschaft

Das „eigentliche“ Feld der Flurnamenforschung ist traditionell, wenigstens in Süd- und Westdeutschland, die Gemarkung oder ein anderer Kleinraum, dessen Bestände in der Regel liebevoll und kenntnisreich in allen Details untersucht werden und damit wesentlich zur Rekonstruktion des historischen Bildes des betreffenden Ortes und seiner Flur beitragen.¹³

Die in der Mikroanalyse der Flurnamen erzielbare Detailgenauigkeit beruht im wesentlichen auf zwei Punkten: (1) der Einbeziehung aller bekannten Umstände, die mit Name und bezeichneter Örtlichkeit verbunden sind, und (2) der genauen Verfolgung des Namens in der historischen Überlieferung. In günstig gelagerten Fällen wird dadurch die Deutung schwieriger, manchmal einzigartiger Namen möglich.

An einem besonderen Fall, den ich vor nicht langer Zeit untersucht habe,¹⁴ soll gezeigt werden, zu welchen relativ weitreichenden Ergebnissen eine solche Lokaluntersuchung unter günstigen Bedingungen führen kann.

Wo die Bergstraße in die Rheinebene übergeht, gibt es in der Bensheim-Auerbacher Gemarkung einen zumindest in ganz Hessen nur hier vorkommenden Flurnamen für eine ganz schwach über dem umliegenden flachen Gelände liegen-

Nachtweide und anderen vertreten. Die Grundstücksstruktur ist widergespiegelt in Grundstücksgrößen wie Morgen, Joch, Blech oder in Formnamen wie Geren, Dreispitz, Schlüssel usw.

- Eine kleinere Zahl kartierbarer Kulturnamen hängt mit speziellen Einrichtungen des Menschen in der Naturlandschaft zusammen wie Galgen, Landwehr, Windmühle, Warte, Hofstatt und ähnlichem.
- Aber auch die sog. Naturnamen enthalten vielfach wichtige Hinweise für die Rekonstruktion der Altlandschaft, wie am Beispiel von Lache schon verdeutlicht wurde: Gerade die mit Wasser verbundenen Namen wie Weiher, Weede, Woog, Kump, Brunkel, Galle, Siegen, Seife, Aduch und andere und die auf Naturbewuchs verweisenden wie Loh, Strut, Klauer, Belle, Ried usw. sind wichtige Indizien für die Erkenntnis früherer Landschaftsstrukturen im großen wie im kleinen.

So vielfältig — wie angedeutet — die verschiedensten Aspekte der historischen Landschaftsforschung durch Namenkarten spezifiziert werden können: Ein grundsätzliches Defizit ist auch auf dieser Ebene nicht zu beheben, nämlich daß es kein System gibt, in das sich alle diese diversen Aspekte befriedigend einordnen ließen.

Die makrostrukturelle Verbreitungsanalyse, die an den wenigen Beispielen erläutert wurde, ist vor allem in der Aufbereitung des Materials und der Herstellung der Karten ein außerordentlich arbeits- und zeitintensives Unternehmen, so daß es in diesem Bereich bisher nur verhältnismäßig wenige Untersuchungen gibt; am ausgeprägtesten in den ostmitteldeutschen und niederdeutschen Sprachgebieten, wo die Flurnamengeographie eine bis in die zwanziger Jahre zurückreichende Tradition hat.¹²

3. Einzelnamen und historische Kulturlandschaft

Das „eigentliche“ Feld der Flurnamenforschung ist traditionell, wenigstens in Süd- und Westdeutschland, die Gemarkung oder ein anderer Kleinraum, dessen Bestände in der Regel liebevoll und kenntnisreich in allen Details untersucht werden und damit wesentlich zur Rekonstruktion des historischen Bildes des betreffenden Ortes und seiner Flur beitragen.¹³

Die in der Mikroanalyse der Flurnamen erzielbare Detailgenauigkeit beruht im wesentlichen auf zwei Punkten: (1) der Einbeziehung aller bekannten Umstände, die mit Name und bezeichneter Örtlichkeit verbunden sind, und (2) der genauen Verfolgung des Namens in der historischen Überlieferung. In günstig gelagerten Fällen wird dadurch die Deutung schwieriger, manchmal einzigartiger Namen möglich.

An einem besonderen Fall, den ich vor nicht langer Zeit untersucht habe,¹⁴ soll gezeigt werden, zu welch relativ weitreichenden Ergebnissen eine solche Lokaluntersuchung unter günstigen Bedingungen führen kann.

Wo die Bergstraße in die Rheinebene übergeht, gibt es in der Bensheim-Auerbacher Gemarkung einen zumindest in ganz Hessen nur hier vorkommenden Flurnamen für eine ganz schwach über dem umliegenden flachen Gelände liegen-

de Ackerflur: Im Färbelies, mundartlich /feaveles/. Niemand konnte bisher mit dem Namen, trotz guter historischer Überlieferung, etwas anfangen, weil niemand auf die Idee gekommen war, diesen Namen mit einem im Lorscher Codex a. 789 genannten Bifang in loco qui uocatur Foroenbibiloz in Verbindung zu bringen. Diese Ableitung läßt sich aber philologisch einwandfrei erbringen, so daß unser heutiger Flurname als „mit Föhren/Kiefern bestandenes, wasserumflossenes Land“ zu deuten ist.

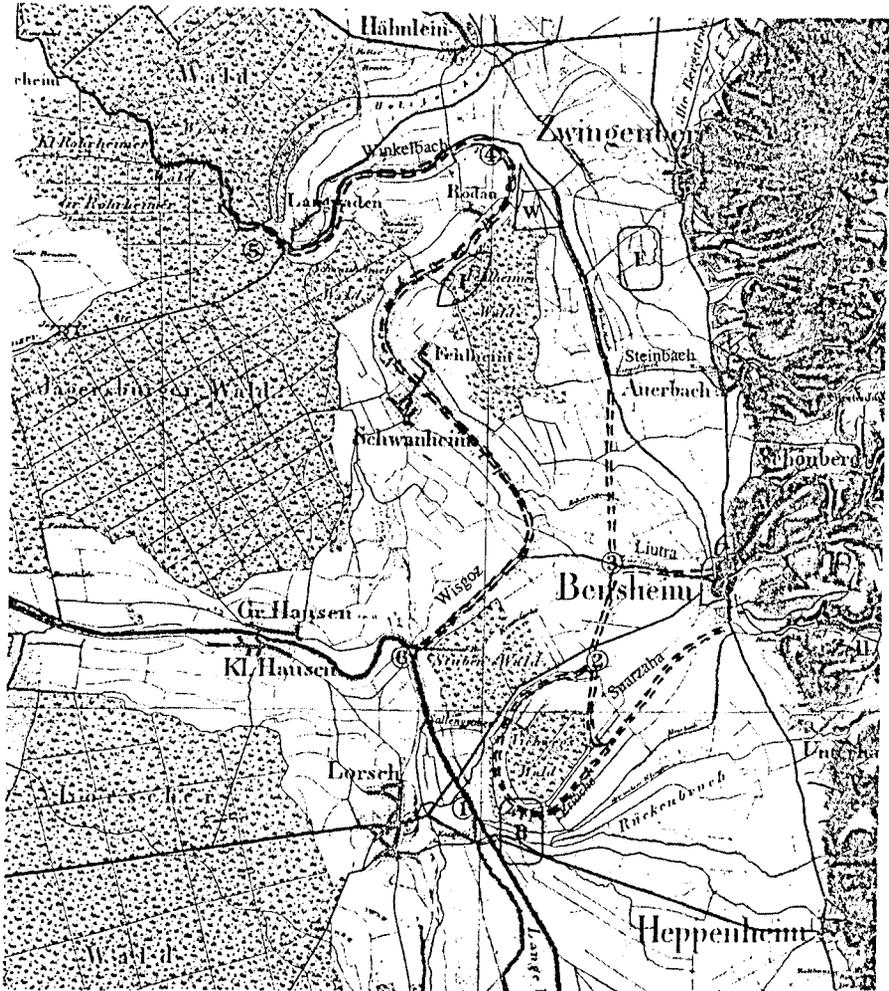
Dies wäre eine erfreulich-befriedigende, aber nicht weiter bemerkenswerte Geschichte, die höchstens etwas über den Wert alter Namenbelege aussagte, ergebe sich daraus nicht ein Lokalisierungsproblem: Die Stelle im Lorscher Codex, in der die auch sonst als großzügige Spender an das Kloster Lorsch bekannten Bensheimer Stahal und seine Mutter Massa schenken, heißt nämlich: *illum bifangum iuxta Suarzaha in loco qui uocatur Foroenbibiloz*, also einen Bifang „neben der Suarzaha/Schwarzach an der Stelle, die Foroenbibiloz/Färbelies genannt wird“. Die Schwarzach ist aber, wie aus anderen Urkunden des Codex zweifelsfrei hervorgeht, identisch mit dem heutigen Meerbach, der am Südrand der Bensheimer Gemarkung verläuft.

Da der Abstand zwischen beiden Örtlichkeiten zirka 7 km Luftlinie beträgt (vgl. Abb. 5, Punkte **F** und zirka **B**), ist es scheinbar absurd, daß sie im Lorscher Codex als „nebeneinanderliegend“ bezeichnet werden. Da nun aber Schenker und Beschenkte gewissermaßen vom Fenster aus ihre Schenkung betrachten konnten und keinerlei Anzeichen für eine kopiale Verderbnis erkennbar sind, können wir vernünftigerweise keinen Fehler in der Schenkungsurkunde von 789 unterstellen.

Schließen wir aus, daß es einen zweiten Ort Foroenbibiloz und/oder einen zweiten Bachnamen Suarzaha in der Bensheimer Gemarkung gegeben hat, muß demzufolge damals die Schwarzach = Meerbach am (heutigen) Färbelies vorbeigeflossen sein. Vom Gelände her ist das möglich, auch wenn der Verlauf im Südbereich der Bensheimer Gemarkung nicht ganz klar ist. Dann muß sich die Schwarzach mit der Lauter (Namen!) zum (heutigen) Winkelbach vereinigt haben (vgl. Abb. 5, Punkt **3**), der am Färbelies vorbeiläuft und in zahlreichen Windungen heute bei Gernsheim den Rhein erreicht.

Hat man das Quellenproblem so „gelöst“, hat man sich damit sofort das nächste eingehandelt, weil nämlich aus drei weiteren Urkunden des Lorscher Codex klar wird, daß die Suarzaha in die Weschnitz mündet. Schon 767 schenken Stahal und sein Bruder Riphuinus dem Kloster *illum proprium qui iacet in illo angulo ubi Suarzaha intrat in fluuium Wissoz*. Solange man annimmt, daß die Suarzaha = Meerbach wie heute auf der Höhe des Klosters in die Weschnitz mündet (vgl. Abb. 5, Punkt **1**), ist das kein Problem. Wohl aber, wenn die Suarzaha am Färbelies vorbei gelaufen ist. Nimmt man das ernst und als gegeben, bleibt nur die Annahme, daß auch die Weschnitz damals noch weiter nördlich, in einem alten Neckarbett, geflossen ist und an der Steinfurt die Schwarzach aufgenommen hat, dabei einen Landwinkel bildend, der in der oben zitierten Schenkung genannt ist (Abb. 5, Punkte **4** und **W**).

Abb. 5: Färbelies



=== vermutete Gewässerläufe

F Foroenbibiloz

B Bifang beim Aldenmunster

W Winkel (*angulus*)

I Insel (*insula*) (?)

① Aldenmunster

② Nordrichtung der Suarzaha

③ Zusammenfluß Suarzaha und Liutra

④ Steinfurt

⑤ Winkel bei Langwaden

⑥ Wattenheimer Brücke

Zwar ist diese Lösung geomorphologisch unstrittig möglich; doch handelt man sich als Folgeproblem damit ein, daß es dann frühestens Ende des 8. Jhs. zu der künstlichen Umleitung der Weschnitz an der Wattenheimer Brücke (vgl. Abb. 5, Punkt 6) gekommen sein kann, und daß nicht — wie allgemein und mit guten Gründen angenommen wird — die Römer wegen der Steinbrüche im Odenwald (*Felsenmeer*) diese künstliche Umleitung vorge-

nommen haben, mit der Schiffslände am späteren Zullestein und mit der dort vorhandenen Möglichkeit der Rheinüberquerung (heutiges Rheindürkheimer Fahrt). Man muß dann annehmen, daß die Weschnitz-Umleitung durch die Lorscher Mönche vorgenommen wurde mit dem Ziel eines raschen und sicheren schiffbaren Zugangs zum Rhein.

Weil die Prämissen zwingend erscheinen, scheint mir das eine logische Rekonstruktion zu sein, die natürlich massiv unsere Vorstellungen von den landschaftskulturellen Zuständen des Lorscher-Bensheimer Raums um 800 betrifft und die bisherigen Vorstellungen erheblich modifiziert. Die Schwachstellen dieser Rekonstruktion liegen in realen Fakten, die die „Römertheorie“ besser erklären kann als die „Mönchstheorie“ (die Gründungsgeschichte von Einhausen, den Weschnitz-Knick beim Schnitt der Römerstraße, das Fehlen römerzeitlicher Schiffsländeindizien in Gernsheim (Felstransport)), vor allem die allgemeine Überlegung, daß die Römer eine Umleitung der Weschnitz mit ihren technischen Möglichkeiten sicher viel leichter bewerkstelligen konnten als die Mönche des 8. Jhs., auch wenn diese Unterstützung durch die Gutsherren der Gegend hatten.

Wenn das triftige Gegeneinwände sind, dann gibt es keine vernünftige Erklärung zu den Formulierungen bezüglich Schwarzach/Meerbach und Färbelies im Lorscher Codex. Vertrauen wir versuchsweise auf die „Macht des Wortes“ und sortieren die Realien danach, dann werden tradierte Annahmen in Frage gestellt und aus einem Namenwinkel neu beleuchtet. Es zeigt sich dabei, daß auch sehr intensiv erforschte Namenbestände wie etwa die Namen des Lorscher Codex durchaus noch Überraschungen bereithalten.

Neben den traditionellen und bewährten Bezügen zwischen Flurnamenkunde und historischer Landesforschung können die heutigen Standards der Flurnamenforschung dazu beitragen, in methodisch kontrollierter Form Aussagen zur historischen Kulturlandschaft zu machen und Erkenntnisse zu gewinnen, die ohne die spezifischen Aussagemöglichkeiten der Flurnamen nicht zu gewinnen wären. Das gilt im großen wie im kleinen, und es gelingt am ehesten, wenn makro- und mikrostrukturelle Methoden der Flurnamenforschung zusammenwirken, vor allem aber, wenn Sprach- und Sachforschung zusammenarbeiten.

Anmerkungen

- 1 Zur Geschichte der Orts- und Flurnamenforschung vgl. jetzt die Artikel von Wolfgang Haubrichs: Namenforschung in Deutschland bis 1945, in: Ernst Eichler/Gerold Hilty/Heinrich Löffler/Hugo Steger/Ladislav Zgusta (Hrsg.): Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik, 1. Teilband, Berlin/New York 1995, S. 62—85; Hugo Steger/Heinrich Löffler: Namenforschung in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945, ebd. S. 86—102; Hans Walther: Namenforschung in der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (DDR), ebd. S. 102—124.
- 2 Hessischer Flurnamenatlas, hrsg. von Hans Ramge nach den Sammlungen des Hessischen Flurnamenarchivs Gießen und des Hessischen Landesamts für geschichtliche Landeskunde unter Mitarbeit von Sonja Hassel-Schürg, Ulrich Reuling, Gerda Weigel, Bernd Vielsmeier, computativ bearbeitet von Harald Händler, Wolfgang Putschke, Darmstadt 1987.
- 3 Hans Ramge: Hessische Flurnamengeographie. Methodische und praktische Probleme am Beispiel von Bezeichnungen für Sonderland, in: Rudolf Schützeichel (Hrsg.): Gießener Flurnamen-Kolloquium I. bis 4. Oktober 1984, Heidelberg 1985, S. 660—693.
- 4 Ausführlich Vf. in: Friedhelm Debus / Hans Ramge: Flurnamenräume, Heidelberg 1987 (Beiträge zur Namenforschung NF, Beiheft 25), S. 15—54.
- 5 Hessischer Flurnamenatlas (Anm. 2) K. 23.
- 6 Für Einzelheiten s. die Erläuterungen zu K. 23 des Hessischen Flurnamenatlases.
- 7 Daß dies nur eine Tendenz ist, zeigt sich z. B. daran, daß für Fulda Weinbau sehr früh belegt ist.
- 8 Hessischer Flurnamenatlas (Anm. 2) K. 21.
- 9 Hessischer Flurnamenatlas (Anm. 2) K. 22.
- 10 Hermann v. Pfister: Mundartliche und stammheitliche Nachträge zu A.F.C. Vilmar's Idioticon von Hessen, Marburg 1894, S. 338.
- 11 Hessischer Flurnamenatlas (Anm. 2) K. 108.
- 12 Hans Ramge: Flurnamengeographie, in: Ernst Eichler u.a. (Hrsg.) (Anm. 1), 2. Teilband 1996, S. 1169—1175.
- 13 So vor allem das Hessische Flurnamenbuch, von Alfred Götze seit 1925 betreut und herausgegeben, mit insgesamt 29 Heften. Vgl. Hans Ramge: Wege und Aufgaben der Flurnamenforschung in Hessen, Gießen 1980.
- 14 Hans Ramge: Vom Färbelies und der alten Weschnitz, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde 53 /1995, S. 1—33.

Literatur

- DEBUS Friedhelm u. Hans RAMGE 1987: Flurnamenräume, Heidelberg (Beiträge zur Namenforschung NF, Beiheft 25).
- HAUBRICHS Wolfgang 1995: Namenforschung in Deutschland bis 1945, in: Ernst Eichler/Gerold Hilty/Heinrich Löffler/Hugo Steger/Ladislav Zgusta (Hrsg.): Namenforschung, 1. Teilband, Berlin / New York, S. 62—85.
- Hessischer Flurnamenatlas, hrsg. von Hans Ramge nach den Sammlungen des Hessischen Flurnamenarchivs Gießen und des Hessischen Landesamts für geschichtliche Landeskunde unter Mitarbeit von Sonja Hassel-Schürg, Ulrich Reuling, Gerda Weigel, Bernd Vielsmeier, computativ bearbeitet von Harald Händler, Wolfgang Putschke, Darmstadt 1987.
- von PFISTER Hermann 1984: Mundartliche und stammheitliche Nachträge zu A.F.C. Vilmar's Idioticon von Hessen, Marburg.
- RAMGE Hans 1980: Wege und Aufgaben der Flurnamenforschung in Hessen, Gießen.
- RAMGE Hans 1985: Hessische Flurnamengeographie. Methodische und praktische Probleme am Beispiel von Bezeichnungen für Sonderland, in: Rudolf Schützeichel (Hrsg.): Gießener Flurnamen-Kolloquium 1. bis 4. Oktober 1984, Heidelberg, S. 660—693.
- RAMGE Hans 1995: Vom Färbelies und der alten Weschnitz, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde 53, S. 1—33.
- RAMGE Hans 1996: Flurnamengeographie, in: Ernst Eichler/Gerold Hilty/Heinrich Löffler/Hugo Steger/Ladislav Zgusta (Hrsg.): Namenforschung, 2. Teilband, Berlin/New York, S. 1169—1175.
- STEGER Hugo u. Heinrich LÖFFLER 1995: Namenforschung in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945, in: Ernst Eichler/Gerold Hilty/Heinrich Löffler/Hugo Steger/Ladislav Zgusta (Hrsg.): Namenforschung, 2. Teilband, Berlin/New York, S. 62—85.
- WALTHER Hans 1995: Namenforschung in der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (DDR), in: Ernst Eichler/Gerold Hilty/Heinrich Löffler/Hugo Steger/Ladislav Zgusta (Hrsg.): Namenforschung, 1. Teilband, Berlin/New York, S. 102—124.